

Kurier für Niederbayern

Jahrgang 67 — Nummer 286 — 21. Oktober 1914

Der Krieg.

Die Meldungen von den Kriegsschauplätzen sind wieder spärlicher geworden. Es sind wieder Kämpfe im Gange, deren Entscheidung abgewartet werden muß. Im Westen haben die Reste der belgischen Armee, die durch Franzosen und Engländern erheblich verstärkt wurden, nochmals einen Widerstand bei Ypern versucht. Besonders die Engländer sollen bei Dünkirchen ununterbrochen Truppen landen. Die Engländer wollen anscheinend einen letzten Versuch machen, die Deutschen aus der Nähe des Kanals zu drängen. Auch unsere Truppen haben die erforderliche Verstärkung erhalten und gehen jetzt mit voller Schärfe auf ihr Ziel los: Dünkirchen-Calais. Da werden auch die neuerdings angeblich in Marseille gelandeten Japane- der nichts mehr ändern. Im Osten tobt der Kampf bei Warschau noch fort. Von der tapferen Verteidigung der Festung Przemschl durch die Oesterreicher werden jetzt Einzelheiten bekannt. Die Russen mußten ihre Leute bereits mit der Kugel ins Feuer treiben und Maschinengewehre im Rücken der eigenen Leute auffahren, um sie zum Sturm zu zwingen. Die Japaner haben vor Tsingtau wieder einen Kreuzer verloren. Unsere tapferen Helden halten ihr gegebenes Wort: "Pflichtet: Erfüllung bis zum letzten Augenblick."

London, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) — Das Reutersche Büro meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der japanische Kreuzer "Takatschio" am 17. ds. ritt der Kiautschaubucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann

gerettet sein. Gestern mittags ging folgendes Telegramm ein: Ein japanischer Kreuzer auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Auch gestern wurden Angriffe des Gegners westlich von Lille unter starken Verlusten für die Angreifer abgewiesen.

Im Osten. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich! nichts Wesentliches ereignet.

Heute früh kamen folgende telefonische Nachrichten: 5000 Belgier überrascht und gefangen. Amsterdam, 21. Oktober. Das Blatt "Nieuwe van den Dag" meldet aus Sas van Gent: In Blankenberghe befanden sich 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr. Als die Deutschen eintrafen, wurden sie völlig überrascht, bevor sie flüchten konnten.

Ein englischer General gefallen. London, 21. Oktober. Unter den englischen Gefallenen befindet sich auch der Generalmajor Herbert Hamilton.

Eine große Schlacht bei Ypern. Berlin, 21. Oktober. Nach Rotterdamer Nachrichten verschiedener Blätter erzählen Holländer, die von der Grenze kommen, von einer heftigen Schlacht bei Ypern. Alle verfügbaren deutschen Truppen seien nach dem Schlachtfeld beordert. In Gent seien zahlreiche Verwundete eingetroffen.

Indische Hilfstruppen. Berlin, 21. Oktober. Das "Berliner Tageblatt" berichtet aus Marseille über die

Landung von 30 000 Mann indischer Truppen, Pen durch 18 englische Dampfer.

Die Italiener in Albanien. Berlin, 21. Oktober. Der Mailänder Secolo will aus Rom wissen, daß Valona von italienischen Marinesoldaten besetzt worden sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Neutralität Italiens. Ministerpräsident Salandra, der interimistisch das Amt des verstorbenen Ministers des Auswärtigen di San Giuliano übernommen hat, erklärte ausdrücklich, daß die Haltung Italiens die gleiche bleiben werde, wie bisher. Einen Appell an die Italiener, richtet der Unterstaatssekretär Fischer, Verfasser des Buches "Italien und die Italiener". Er schrieb dem "Carriere della Sera": Jta-> Lina und die italienische Presse sollten die deutsche Sache mit mehr Gerechtigkeit und Unparteilichkeit behandeln und nicht die feindlichen Verleumdungen in großer Menge verbreiten, ohne den Deutschen Gelegenheit zur Widerlegung zu geben. (Z.) LpaWscher Anstand. Eine junge Dame der ersten Madrider Gesellschaft hat vor kurzem in Begleitung ihres Vaters in Biarritz eine Anzahl deutscher Verwundeter besucht, die nicht schlecht untergebracht waren, und unter denen sich anscheinend kein Schwerverwundeter befand. Die junge Dame hat sich der Mühe unterzogen, eine Liste dieser Verwundeten und der Adressen ihrer Angehörigen in Teuffland aufzustellen, und hat in rührender Weise an die Familien eines jeden der Verwundeten einen Brief geschrieben. Ueber die Unterbringung der Verwundeten in

Biarritz wird des weiteren bekannt: Die deutschen Verwundeten sind zusammen mit den französischen in verschiedenen Hotels untergebracht, sollen aber jetzt in das Militärspital von Bahonne übergeführt werden. Die Behandlung soll eine gute sein. Unverwundete und Leichtverwundete werden nach der kleinen Grenzfestung Saint Jean Pied de Port gebracht. Der ökumenische Patriarch aus Konstantinopel vertrieben. Die türkische Regierung forderte den ökumenischen Patriarchen freundschaftlich auf, baldmöglichst Konstantinopel zu verlassen, da die griechisch-türkischen Beziehungen täglich gespannter würden, und die Hohe Pforte vermeiden wolle, den Patriarchen auszuweisen. Die allislamitische Bewegung. Köln, 20. Oft. Laut einer Athener "Times"-Meldung beabsichtigt glaubwürdigen Konstantinopeler Gerüchten zufolge Kriegsminister Enver Pascha einen Ausschuß zu bilden, um die allislamitische Bewegung ins Werk zu setzen. Lobschon für dieses Gerücht keine Bestätigung vorliegt, steht doch fest, daß die Einnahme Antwerpens und der Rückzug der in Polen vorgedrungenen russischen Streitmacht die deutschfeindlichen Elemente wesentlich ermüdet hat. (Z.) Ein chinesisch-amerikanisches Bündnis. Berlin, 20. Okt. Nach Nachrichten aus russischer Quelle melden die "Baseler Nachrichten", daß China und die Vereinigten Staaten in Form eines Schiedsgerichtsabkommens eine Militär- und Flottenkonvention von großer Tragweite abgeschlossen hätten. (Z.)

Eine kühle Antwort gab König Albert auf die Teilnahmedepesche Poincares anläßlich des Falles von

Antwerpen. Die deutschen Truppen in Belgien. Die Verpflegung der deutschen Truppen in Belgien muß, durch den belgischen Staat erfolgen. — Die Mannschaften erhalten täglich 4 Mark, und zwar 3 Mark für Verpflegung und eine Mark zur Beschaffung von Genußmitteln (Tabak, Tee usw.). Für diese Gelder haben die deutschen Soldaten sich hinfort selbst zu beköstigen und sich die von ihnen gewünschten Genußmittel zu kaufen. Unteroffiziere erhalten täglich eine Mark mehr. Ihre bisherige Löhnung erhalten sie daneben nach wie vor von ihren Truppenteilen weiterbezahlt. Damit aber eine Aufsicht darüber vorhanden ist, daß die deutschen Truppen sich für dieses Geld auch tatsächlich beköstigen und es nicht auf Kosten ihrer Körperkraft ersparen, kochen die meisten Truppenteile auch fernerhin für ihre Mannschaften und ziehen ihnen hier für den Betrag der Selbstkosten ab, wobei natürlich daraus gesehen wird, daß die Kosten jenes Geld auch tatsächlich wert ist. Unter der Kriegsbeute in Antwerpen befanden sich auch 400 Automobile, die durch Herausnehmen der Motoren und der Zündung unbrauchbar waren. Die Deutschen beschlagnahmten die Bestände der Automobilfabriken, reparierten und nummerierten die Wagen, worauf diese für den Heeresdienst übernommen wurden. Aus dem Tach der Kathedrale von Antwerpen während der Beschießung. Ein grandioses Bild von den letzten Stunden der Beschießung Antwerpens und von dem Höhepunkt der Belagerung gewann der englische Korrespondent Lucien Arthur Jones, da ihm gelang, in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, als die Beschießung schon 12 Stunden, dauerte, nach Mitternacht aus das Dach der

Antwerpener Kathedrale zu steigen. Von der fern überragenden Spitze blickte er nieder auf das weite Schauspiel von Flammen und Zerstörung. Der ganze südliche Teil Antwerpens erleuchtete in hellem Feuerschein; die Flammen loderten aus den Straßen bis zu einer Höhe von 20 bis 30 Fuß empor. Es war eine Szene des Schreckens und Grauens, die das Blut erstarren machte; aber sie gewann an Erhabenheit dadurch, daß der Beschauer hoch über allem einzelnen Leid seinen Blick auf das Ganze richten konnte. Da wandte er sein Fernglas nach einer anderen Richtung, und da sah er in einiger Entfernung die angreifenden deutschen Kräfte rastlos einstürmen auf die Stadt, und immer näher herankommen in einer dunklen drohenden Masse. In diesem Augenblicke schien ihm die Front des Feindes nicht mehr weiter als 6 Kilometer von Antwerpen entfernt. Plötzlich loderten auf der gegenüberliegenden Seite der Schelde Flammengarben empor; die großen Petroleumtanks brannten, die durch vier Bomben einer deutschen Taube entzündet worden waren. Ticker, schwerer Rauch stieg immer höher und erfüllte die Luft bis zu 200 Fuß Höhe. So wogte von allen Seiten Feuer und Flammen und von Petroleumgeruch erfüllter Rauch. Es war wie ein Blick in die Tiefen der Hölle, wie sie Gustav Torcs Phantasie erträumt hatte und wie sie nun ringsumher zur grausigen Wirklichkeit aufwuchs. Von Zeit zu Zeit leckten große Feuerzungen aus den Tanks; dann sprangen die Flammen hastig auf andere Tanks über und weiter, weiter rollten die Glutwogen, wie ein unendlicher Ozean des Feuers, der bis in den Horizont hinein brandet. Nachdem er einige Zeit dieses Panorama betrachtet, stieg Jones wieder Herunter und irrte durch die

Straßen der Stadt, die fast völlig verödet schienen. Es wurde jtettt Versuch unternommen, das Feuer zu löschen, das an den verschiedensten Stellen ausbrach. Es war kein Wasser mehr da, um dem verheerenden Element wirksam zu begegnen, denn das Reservoir 15 Kilometer außerhalb der Stadt war bereits am Dienstag abgeschnitten worden. Granaten auf Granaten explodierten bis zu 5 in einer Minute. Die furchtbarsten Szenen wilder Verzweiflung spielten sich ab. In dem grellen Flackerschein der Klammern, in dem wilden Blitzen des Granatregens bot dies beschossene Antwerpen, um krochen von vorüberhuschenden mächtigen Schatten einen phantastische[^], fast unirdischen Anblick. Je weiter man sich von den lodernden Feuersbrünsten entfernte, desto mehr wuchs das Dunkel, denn die Stadt lag sonst in völliger Finsternis; die Beleuchtung boten die Riesenfackeln der brennenden Häuser. Alles hatte sich in die Keller geflüchtet, denn jeder Schritt auf der Oberfläche der Erde war lebensgefährlich, so dicht schwirrten, surrten und sausten die Granaten. Je Havre» der Haften von Paris. Die belgische Regierung, diese Regierung ohne Land) hat auf der Flucht vor dem deutschen Heere ihren Sitz nach Le Havre verlegt, dem Hafen von Paris, wie die Stadt, die an der äußersten Mündung der Seine liegt, vielfach genannt wird. Es ist eine moderne Großstadt, an der alles neu ist, selbst die Straßennamen, die sonst in den meisten französischen Städten auf ihre Herkunft aus der Zeit des Mittelalters, aus der Zeit der Zünfte, hinweisen. Namen wie Goldschmied-, Gerber- und Handschuhmacherstraße gibt es in Le Havre nicht. Alle Straßen tragen geographische od. geschichtliche Bezeichnungen, wobei auffällt, daß

auf den Straßenschilbern unter dem Namen des berühmten Mannes, der geehrt werden soll, das Geburts- und Todesjahr angegeben ist, z. B. Rue Racine 1637—1699. Tatsächlich ist Le Havre eine verhältnismäßig junge Stadt. Unter der Regierung Franz des Ersten (1515—47) wurde sie gegründet. Ihre günstige Lage entzog bald Rouen, das bis dahin der bedeutendste Hafenort Nordfrankreichs war, den gesamten Verkehr nach Uebersee. Heute zählt die Stadt rund 135 000 Einwohner und ist die zweitgrößte Hafenstadt Frankreichs. Rund 4000 Schiffe verkehren alljährlich in ihrem Hasen. Die Ein- und Ausfuhr beträgt über 2,5 Milliarden Francs jährlich. Hier ist der Hauptkaffeemarkt von ganz Europa. Trotz des großen Verkehrs entspricht Le Havre im allgemeinen nicht dem Bild, das man sich von einem großen Seehafen zu machen pflegt. Es kommt dies daher, daß die verschiedenen Hafenbecken zum größten Teil mitten in der Stadt liegen. Wenn man die Pariser Straße, die Hauptverkehrsader der Stadt, verfolgend an den Gambettaplatz kommt, so wird man überrascht sein, mitten in der Stadt die zahlreichen Schiffsmasten über die Häuser emporragen zu sehen. Von drei Seiten ist der Platz von Häusern umgeben; auf der vierten Seite ist Wasser, das man vor dichtgedrängten hochmastigen Schiffen, Handelsfahrzeugen aus aller Welt, kaum sieht. Hier ruhen die Schiffe geschützt, ebenso wie in den anderen zahlreichen Becken, die zwischen den Häusern liegen und aus diesem Teile Le Havres ein Gemisch von Dächern, Schornsteinen, Masten, Häusern und Schiffen, Straßen und Kanälen machen. Besonders der südliche Teil der Stadt, die älteste Anlage, dem die Stadt erst ihre Entstehung

verdankt, bildet ein wahres Labyrinth von Straßen und Brücken, zwischen dem sich in endloser Fülle Masten erheben. Ein ohrenbetäubender Lärm, hervorgerufen durch den Betrieb in den Werften, durch das Ein- und Ausladen der Schiffe, durch die dazwischen klingende Straßenbahn, durch Güterzüge und Automobile, herrscht hier zu jeder Zeit, ein Lärm, der besonders stark empfunden wird, weil der ganze Betrieb auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängt ist. Ein angenehmer Aufenthaltsort sind die Hafenbecken von Le Havre nicht. Die Straßen sind eng und winklig, die Häuser und Kais mit Kohlenstaub bedeckt, von dem auch die ganze Luft erfüllt ist. Und trotzdem bilden die Häfen Le Havres eine Sehenswürdigkeit, eigentlich die einzige Sehenswürdigkeit, die die Stadt aufzuweisen hat. Die Hauptstraße der Boulevard de Strasbourg mit den geraden Linien vom Bahnhof im Osten westwärts bis zum Strand, dem Boulevard maritime zieht, teilt die Stadt in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Die Hauptverkehrsstraße ist die vorhin erwähnte Pariser Straße, die vom Rathausplatz nach Süden führt. Vom Rathausplatz nach Norden führt die Thiers-Straße, deren Abschluß ein Hügel mit schönen Gärten und Landhäusern bildet. Von hier aus hat man einen schönen Ueberblick über die Stadt, und das Meer bis an das gegenüberliegende Gestade von Houfleur und Trouville. Das Meer ist ziemlich belebt. Schiffe ziehen vorüber, lebhafter geschaukelt, je weiter sie in die offene See kommen. An architektonisch hervorragenden Gebäuden ist Le Havre arm. Bemerkenswert ist eigentlich nur das Theater auf der Westseite des Gambettaplatzes. Auf dem Gambettaplatz stehen noch

zwei schöne Denkmäler, die einzigen, die die Stadt aufzuweisen hat. Sie stellen zwei berühmte Söhne Le Havres dar: Casimir Delavigne und Bernardin de Saint-Pierre, den Dichter von "Paul und Virginie".

In Kamerun dauert der Kampf der englisch-französischen Truppen gegen die deutschen Kolonialtruppen nach einem Telegramm aus Las Palmas weiter an. England und der Islam. Die Muselmanen des Samalilandes haben sich erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen. Sämtliche englischen Offiziere von der Garnison sind gefangen genommen worden. In Ägypten haben die Engländer in den letzten Tagen 120 ägyptische Beamte abgesetzt und 200 Offiziere aus dem Heere entfernt. In Indien haben sich mehrere Stämme infolge Verhaftung des indischen Offiziers Mehmed empört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. "dingt bis 8. Oktober zu nehmen. Tatsächlich begann am 5. Oktober ein allgemeiner Angriff gegen alle Fronten, der sich schließlich gegen die Südfront der Festung am entschiedensten aussprach. Man gewann den Eindruck, daß General Dimitriew vielleicht noch angeregt durch den raschen Erfolg bei Lüttich, seinen vor Adrianopel erworbenen > Ruhm hier durch gewaltsamen Angriff, wie der Fachausdruck lautet, krönen wollte. Es wurl den nämlich vom 6. Oktober an durch volle 72 Stunden alle Mittel in rücksichtslosester Weise aufgegeben, um die Festung zu Fall zu bringen. Artilleristisch waren die Russen sehr gut vorgesehen, sie hatten außer ihrer ohne hin sehr

zahlreichen und guten Feldartillerie noch ein reiches Belagerungspark von 15, 18, 21 und 24 Zentimeter-Kaliber, ferner eine Menge von Marinegeschützen in Tätigkeit, die alle Werke mit größter Präzision ununterbrochen unter Feuer hielten, um das Herankommen der Infanterie auf Sturmdistanz zu ermöglichen und unsere Verteidigungsmittel bis dahin möglichst zu vernichten oder ihre Wiederherstellung unmöglich zu machen. Alles scheiterte aber an der wirklich überlegenen Ruhe unserer Offiziere und Mannschaften in der Verteidigung. Die Leute schossen sorgfältig wie nach Scheiben, so daß sogar das Infanteriefeuer enorme Erfolge hatte, von der Wirkung der Geschütze und Maschinengewehre gar nicht zu reden. Gefährlich wurde die Situation nur an der Südfront, wo die Russen mit wahrhaft verzweifelter Mute unter entsetzlichen Opfern voringen. Gegen ein einziges Fort daselbst, das schwächste dieses Abschnittes, wurden 11 Bataillone angesetzt, von denen sich etwa 150 Mann schließlich einzeln kriechend, ungeschützt bis zur Kehle schlichen, und plötzlich oben auf dem äußersten Wall auftauchten. Nun entspann sich ein wütender Kampf Mann gegen Mann. Unsere geringe Besatzung an dieser Stelle mußte sich in die Kellkoffer und Kasematten zurückziehen. Die Russen drängten sofort nach und es begann ein wahres Schlachten mit den Bajonetten und Kolben, da Feuerwaffen in diesem Handgemenge nicht anwendbar waren. Unsere ganze Besatzung zählte nur 100 Mann und wehrte sich so verzweifelt, daß schließlich alle eingedrungenen Russen tot oder gefangen waren. Alle Gräben des Forts und die Drahthindernisse vor ihm waren mit Haufen von Lei-

chen bedeckt. Ein einziger Mann namens Suchy! schoß allein zuerst den kommandierenden Major und noch vierzig Russen nieder. Ein anderer, der sich gleichfalls an einer günstigen Stelle befand, arbeitete ähnlich mit Handgranaten. Schließlich, nach mehr als dreistündigem Kampfe, hörte das Nachfluten der Eindringlinge aus und das kleine Vorwerk war endgültig frei. Am stärksten war ein Fort der Nordfront, mitgenommen worden. Etwa 250 Treffer wurden betritt erzielt. Merkwürdigerweise war aber die Wirkung relativ gering trotz der schweren Kaliber. Am 8. Oktober ließ der russische Angriff an Heftigkeit nach. Der Rückzug begann. Er artete an manchen Stellen bald zur Flucht aus, da die Besatzung heftig nachdrängte und unsere eigenen Entsatzkräfte von Westen fühlbar wurden. Es wurden eine Menge von schweren Geschützen erbeutet, die von den Russen nicht mehr mitgenommen werden konnten, auch zahlreiche Gefangene wurden bei den verschiedenen Ausfällen gemacht. Die Verluste der Besatzung von Przemyśl betrugen insgesamt etwa 600 Mann, sind also minimal. (Z.) Der Führer der russischen Sozialdemokratie das Duma-Mitglied Malinowski ist in Galizien gefallen. 70 000 Mann Verluste hatten die Russen nach Berichten russischer Blätter bei den Sturm auf Przemyśl. Die großen Verluste wurden hauptsächlich durch die österreichischen Flatterminen hervorgerufen. Die russischen Soldaten zum Sturm gepeitscht. Köln, 20. Oktober. Ein Wiener Telegramm der "Köln. Ztg." meldet zum Sturm auf Przemyśl, daß die russischen Soldaten von Offizieren mit der Peitsche angetrieben wurden. Die aufgelesenen Gefangenen und Verwundeten waren mit Striemen übersät. Wer zurücklief wurde von den russischen

Maschinen gewehren und Kartätschen niedergestreckt. In 10 Reihen rückten die Russen heran, tau melten durcheinander und fielen reihenweise hin. Drei Tage und Nächte brandeten so unzählbare russische Bataillone heran und zer schellten. Die heldenmütige Verteidigung von Przemyśl durch die Lesteirer schreibt der Kriegs berichterstatte der "Frks. Ztg." u. et.: Am 3. Oktober begann die Beschießung der Festung aus den schweren Kalibern, die mittlerweile mit großer Umsicht in Stellung gebracht worden waren. Es wird erzählt, daß sich die Russen im Besitze ausgezeichneter Informationen über alle Einzelheiten der Befestigungsanlagen befunden haben müssen, da sie ihre Batterien nicht nur fast durchwegs rnustergiltig und mit ihren Kalibern genau den zu bekämpfenden Zielen entsprechend ein gebaut hatten, sondern auch Objekte beschossen, deren genaue Lage und Bestimmung ihnen sonst unmöglich bekannt sein konnten. Die russischen Stellungen waren durchwegs vor züglich maskiert und nur mit großer Mühe zu entdecken. Es soll nun an General Dimitriew der Befehl ergangen sein, die Festung unbe-

tätig gewesen. ES steht aber fest, daß die Mordwaffen er aufbewahrt und befördert hat. Ter Präparander Gjokitsch will nicht an die Ausführung des Attentats geglaubt haben. Ter Oberghmnasiast Perin gibt zu, daß er den Mordplan aus Furcht vor der Rache der Tä ter sowie aus Gründen der Kollegialität nicht angezeigt habe. Ter Student Forkapitsch leug nete im allgemeinen, von dem Anschlag etwas gewußt zu haben, den er nicht billige. Obergymnasiast Kalember, der von dem Plane ge-

wußt hatte, hat von einer Anzeige abgesehen, weil er an den Ernst der Sache nicht geglaubt habe. Die Angeklagten Clagoja und Nedo Keroio sowie Stepanowic schilderten ein gehend die Uebersührung der Waffen und die Reise der verschwörerischen Studenten von der Grenze nach Tuala, wo die Waffen bei Jovanowic deponiert und die Studenten mit Jo-j wanwic zusammengeführt wurden. Hier auf wurde das Beweisverfahren eröffnet. Der Zeuge Trifke Kostanovic gab an, daß er auf ; der Suche nach Arbeit von serbischen Gen? j darmen dem Hauptmann Tankovic zugeführt wurde, der ihn unter die Komitatschi nahm, die im Legen von Minen, Sprengen von Tunnels und Zerstören von Bahnkörpern unter richtet wurden, worüber sie General Jankovic inspizierte. Nach der Annexion habe er bei General Jankovic Dienst genommen, was eigentlich einem Dienst bei der Narodna Obrana gleichkam. Diese befaßte sich mit Spionage und hatte einen kleinen Waffenvorrat im Kriegsministerium. Zu ihren Mitgliedern ge hörten Staatsbeamte und Offiziere. In Serbien hörte er überall nur Worte des Hasses gegen Oesterreich-Ungarn. Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Krieg gegen Oesterreich-Ungarn getroffen worden seien. Zu der Zeugin Talange äußerte sich Cabrinovic am Tage vor dem Mordanschlag, Franz Ferdinand werde nicht regieren; im nächsten Jahre werde in Bosnien König Peter der Regierende sein. Die Narodna Obrana wurde von der serbischen Regierung subventioniert und mit Waffen versehen. Aus den Akten ging klar hervor, daß die bosnischen Sokol- und Antialkoholvereine nur ein Deckmantel für die Tätigkeit der Narodna Obrana zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in

Bosnien waren.

war ja schon lange Zeit seelisch krank, und ihr weißes Antlitz und ihre eingefallenen Augen hatten eine beredte Sprache geführt, die dem erfahrenen Arzte keinen Zweifel übrig lassen konnten. Aber würde seine Ueberzeugung auch für die anderen, für öffentliche Meinung und Gericht maßgebend sein? Würden sie zu denselben Resultaten gelangen, daß sie keine Verbrecherin, sondern eine Unglückliche vor sich hatten? ' Wer weiß! Das beste war jedenfalls, zu schweigen anstatt es zu tun, um die Tat zu vertuschen. Ueberlegen und zu handeln beginnen, war das Werk einer Sekunde. Er zog vor allem den verräterischen Dolch aus der Wunde, wischte ihn mit Hilfe eines Zeitungsblattes, das er bei sich trug ab und wickelte ihn in ebendasselbe Papier, das er in die Brusttasche seiner Joppe steckte. Er durfte nichts zurück lassen, was die Behörden auf die Spur führen konnte. Nun hob er den Toten, der schon ganz starr geworden war, behutsam auf und zog ihn hinüber in die Fichten haine; es gab da eine kleine Grube, die fast ganz mit Schnee angefüllt war; da hinein legte er den kalten Leib und schaufelte mit beiden Händen Schnee darüber, so daß er bald ganz darunter auf den Boden nieder, hob die Lampe ab, zündete sie wieder an und warf sich auf die Knie, um den Daliegenden zu untersuchen. Ter Mantel war über das Gesicht gefallen; er zog ihn zurück, und da hatte sich seine Vermutung bewahrheitet: der dalag, war niemand anders als Ton José de Oliveira, der ihn mit verglasten Augen anstarrte. Er beugte sich lausend zu ihm nieder, kein Atemzug war zu hören; er legte das Ohr an die Brust, aber kein Herzschlag war mehr zu hören —

der junge Mann hatte sein Leben ausgehaucht. Als er sich von dem leblosen Körper empor richtete, stieß er an etwas Hartes, und als er hinblickte, bemerkte er ein Tolchmesser, das bis ans Heft im der Brust saß. Ton Jose war ermordet worden. Von wem? Kilburg wagte es nicht auszudenken. Und plötzlich brach die ungeheure Wucht der Tatsachen mit allen nachfolgenden Konsequenzen mit Macht über ihn herein. Man würde nachforschen, man würde Verdacht schöpfen, man würde finden und entdecken. Das durste auf keinen Fall geschehen. Er mußte die Geliebte schützen, mit seinem Blute, wenn es notwendig war. Sicher hatte sie die schwarze Tat nicht bei vollem Bewußtsein vollbracht, das war ganz ausgeschlossen. Sie war verborgen war. Uebrigens begann jetzt wieder ein starkes Schneetreiben, und so war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Leiche erst nach einigen Tagen gefunden wurde, wenn der Schnee geschmolzen war. Tann aber war die Gefahr der Entdeckung weniger groß, denn dann waren die Spuren doch einigermaßen verwischt, wozu noch besonders kam, daß man nicht so leicht auf den Gedanken verfallen würde, daß ein schwaches Weib eine solche Tat ausgeführt haben könnte. Bestiedigt begab er sich auf den Weg zurück, leuchtete noch einmal umher und suchte noch den Hut und einen Handschuh liegen, die er ebenfalls hinübertrug und sie unter dem Schnee verscharrte. Nun war er fertig mit seiner Totengräberarbeit, nichts hielt ihn mehr hier zurück, und er wollte sich schon von der grausigen Stätte benden, als er mit seinen nun an die nächtliche Dämmerung gewöhnten Augen noch etwas Weißes an der Erde schimmern sah. Er hob es auf, es waren eine Anzahl Papiere; er

hielt sie nahe an das Licht seiner Lampe und entfaltete sie, da erkannte er sie sofort: es waren die angeblich von Evelinens Bruder gefälschten Schuldscheine. [s]orkfetung [olgl.] f*, W r •"®r 1

Bayerische Nachrichten. Die bayerische Verlustliste Nr. 33 umfaßt das 9. Inf.-Regt. Würzburg und weist 536 Namen auf, darunter 77 tot, 95 schwer ver-, wundet, 43 leicht verwundet, 289 verwundet und 32 vermißt. Gegen die Vornahme von Gemeindewahlen. Der Magistrat München hat heute einem Antrag der liberalen Magistratsmitglieder statt gegeben, demzufolge die Regierung ersucht werden soll, den Landtag sofort einzuberufen, um ein entsprechendes Gesetz zur Verschiebung der Gemeindewahlen in Bayern einzubringen und darüber beschließen zu lassen.

Verlustliste Nr. 32 der kgl. bayer. Armee. (Abkürzungen: v. — verwundet, s. v. — schwer verwundet, l. v. = leicht verwundet, verm. — vermißt, gef. = gefangen, S. — Schuß, r. — rechts, l. = links, Obb. — Oberbayern, Ndb. — Niederbayern, Opf. — Oberpfalz, Of. — Oberfranken, Mfr. — Mittelfranken, Uw. — Unterfranken, Schm. — Schwaben, Pf. — Pfalz) * , 1. Infanterie-Regiment, München. | Die Verlustliste dieses Regiments enthält folgende Namen aus Niederbayern: . (Bei den meisten Namen sind keine Ortsangaben, sodaß für die Richtigkeit keine Gewähr gegeben werden kann.) 9. Kompanie. Infanterist Ferdinand Wagner aus Tegernbach, (Mainburg) l. v., r. Fuß. Reservist Jakob Fenzl aus Passau, l. v., Nase. Landwehrmann Matthias Hausbauer aus Pisterham, l. p., r. Hals. 10. Kompanie. Infanterist Jakob Nirschl aus Großköllnbach,

BA. Landau, s. v., Brust. Die Landwehrmänner Johann Vilsmeier aus Gangkofen, BA. Eggenfelden, v.; Josef Goldschmidt aus Adenberg, BA. Vilshofen, v. 11. Kompanie. Gefreiter Karl Prantl aus Simpering, BA. Kötzing, s. v. Die Infanteristen Franz Xaver Altmann aus Landshut, s. v.; Georg Miedl aus Aidenbach, s. v., Kopf; Georg Bauer aus Hofstetten, s. v., l. Arm; Franz Moosbauer aus Finsterau, BA. Wolfftein, l. v. Reservist Franz Strixner aus Altfrauenhofen, BA. Vilsbiburg, s. v. 12. Kompanie. Die Infanteristen Asperreiter aus Passau, verm.; Georg Löhner aus Kelheim, d. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5, Landau. Die Verlustliste enthält keine Niederbayern.

Allerlei. Im "Pschorrbräu" von Antwerpen. In einem Briefe, in dem der Bericht erstatter des "Nieuwe Rotterdamsche Courant" einen Besuch Antwerpens kurz nach der Eroberung schildert, wird auch von einem Besuch in dem dortigen "Pschorrbräu" erzählt, das in vollem Betriebe war und unseren Offizieren und Soldaten schnell eine gastliche Stätte bot. Blühend gesund aussehende deutsche Offiziere, so erzählt der Holländer, saßen da völlig ruhig beim Frühstück, ohne daß sie den belgischen Herren, die gruppenweise um die Tische versammelt waren, den mindesten Anstoß gaben. Sehr interessant ist die Speisekarte, die den Gästen vorlag; sie zeigt, daß die Preise in Antwerpen jedenfalls nicht übertrieben hoch sind. Tomatensuppe 0,40 Frs. Italienische Nudeln 0,50 Frs. Rinderbraten mit Schoten 1,50 Frs. Carbonade 1,25 Frs. Beefsteak mit Bratkartoffeln 1,50 Frs. Filet mit Bratkartoffeln 1,75 Frs. Rippenstück mit Bratkartoffeln 2,25 Frs. Omelette nature 0,75 Frs. Omelette mit Schinken 1,25 Frs. Omelette mit

Champagnions 1,25 Frs.
 Apfelschnitte 0,75 Frs.
 Annanasschnitte 0,75 Frs.

Nieberbaherisches Schwurgericht. Straubing, 19. Oktober. (Geschworenen auslosung.) Für die am Montag, den 16. November dahier beginnende" 6. Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsitz des K. Oberlandesgerichtsrats Heldrich in München (Stellvertreter K. Landgerichtsrat Kinnerl dahier), wurden heute folgende Geschworene ausgelost: 1. Adam Rossenlehner, Gastwirt in Zweisel (Amtsgericht Regen); 2. Heinrich Lindinger, Maurer und Gürtler in Ottenberg (Griesbach); 3. Wolfgang Wenig, Gastwirt von Oberndorf (Freyung); 4. Jos. Kräh, Hofbesitzer in Seibersdorf (Wegscheid); 5. Johann Deiner, Bauer in Kramerlsdors (Wegscheid); 6. Balth. Schönhörl, Söldner in Ganacker (Landau a.J.); 7. Franz Setzer, Metzgermeister in Passau; 8. Rupert Riesenhuber, Rauhwaarenhändler in Dingolfing; 9. Karl Allmer, Wirtschaftspächter in Landshut; 10. Georg Fischer, Bürgermeister in Plattling (Deggendorf); 11. Johann Kandler, Getreidebändler in Plattling (Deggendorf); 12. Josef Lehner, Privatier in Anzenkirchen (Pfarrkirchen); 13. Georg Junginger, Obermaschinenmeister in Teisnach (Viechtach); 14. Ludw. Wilhelm, Gastwirt in Schwannkirchen (Hengersberg); 15. Ludwig Frank, Bauer in Oberstadt (Arnstorf); 16. Jos. Knapp, Fischer in Winzer (Hengersberg); 17. Otto Lipp, Kaufmann in Schönberg fStPlIIITMTTft (t V 18. Joh.) Knabl, Bauer in Oberhof (Rothalmünster); 19. Ernst Schuster, Rentier in Landshut; 20. Johann Ettl, Gastwirt in Herrnfelburg (Mitterfels); 21. Karl Hirsch, Bauer in Sickling (Wegscheid); 22. Leopold Robrecht, Kaufmann in Landau a.

J.; 24. Alois Zöllner, Müller in Leuthen-Mühle (Viechtach); 23. Mich. Höttl, Gastwirt in Deggendorf; 25. Barth. Graßl, Bauer in Arnbruck (Viechtach); 26. Karl Söldner, Schneidermeister in Passau; 27. Martin Liebhart, Buchdruckereibesitzer in Griesbach; 28. Joh. Pilzweiger, Bauer in Berg (Rothalmünster); 29. Matth. Wirthmüller, Bauer in Radlkosen (Vilsbiburg); 30. Mich. Eisgruber, Kunstmühlbesitzer in Frontenhausen (Vilsbiburg). Ehefrau des Sch. fuhr mit der mit einer Kuh bespannten Egge hinten drein. Am Felde angekommen, wollte die an der Egge befindliche Kuh zu den beiden am Pfluge angespannten Kühen. Schober drehte sich um, fiel auf die aufwärts stehenden Eggenzähne und erlitt da bei mehreren Stiche am Kopf, am rechten Oberschenkel und in die Lunge. Tags darauf starb Schober an den erlittenen Verletzungen. Jandelsbrunn, 18. Oktober. (Feuersbrunst) Heute früh brannte das von Bäckermeister Hrn. Brühmüller erst kurz erworbene Schinaglanwesen vollständig nieder. Große Heuvorräte wurden total vernichtet. Auch der Ochsenstall fiel dem Flammenmeer zum Opfer. Die umliegenden Gebäude waren arg bedroht, konnten aber gerettet werden. Passau, 20. Oktober. (Das Eiserne Kreuz 2. Klasse) erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde Herr Franz Glas, Offiziersstellvertreter beim 2. Reserve-Infanterie-Regiment (seither Schulverweser in Freyung), ein Sohn des Hrn. Spediteurs Anton Glas von hier. Passau, 19. Oktober. (Das Eiserne Kreuz) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse wurde für einen hervorragenden Pastrouillenritt ausgezeichnet der Unteroffizier I. Eder beim 5. Chevauleger-Regiment (Sohn des Hrn. Restaurateurs I. Eder, Gaßhof Weiß am Anger.)

—* Ein tödlicher Unfall ereignete sich vorgestern bei Berghofen. Ter Söldner Jos. Kraml von Berghofen fuhr von hier mit seinem Rade abends nach Hause. In dichtem Nebel stieß er aus dem Wege von Kronwinkel nach Berghofen in voller Fahrt an eine Telegraphenstange und erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb und von seinem ihm zu Fuß folgenden Kameraden bereits als Leiche aufgefunden wurde. —* Eine plötzliche Finsternis gab es gestern abends im Cafe Fischer infolge Defektes der elektrischen Beleuchtungsanlage zum Leidwesen der zahlreichen Spielergruppen, die mit den schönsten Trümpfen nichts auszurichten vermochten. Als bald aber traten elektrische Taschenlampen, Fidibusse und Streichhölzer als Lichtspender in Tätigkeit und das Spiel wurde bei dieser vielfältigen Beleuchtung fortgesetzt, bis ein Fachmann den Schaden beseitigt hatte. —* Die Niederbaher. Handwerker-genossenschaft hält am nächsten Sonntag nachmittags halb 2 Uhr im Gewerbehaussaale hier ihre Kreisversammlung ab. —* Die Mauland Klauenseuche, die im Viehbestände des Söldners Peter Reich! in Oberglaim festgestellt wurde, führte auch zur Sperrung der Nachbaranwesen der Oekonomen Rager und Riedl. Auch die Anwesen des Bauern Josef Wimmer und des Wirtes Sebastian Beck dort wurden wegen Ausbruchs der Seuche gesperrt und bei letzterem auch die Nachbaranwesen der Bauern Gg. Martleiter und Joh. Wallner, sowie des Schmiedes Michael Beck als Sperrgebiet erklärt.

Vermischtes. Der Bois de Boulogne als Viehweide. Im eleganten Westen von Paris, so erzählt ein

Berichterstatte des "Figaro", im Bois de Boulogne, dehnt sich jetzt eine ungeheure Vieh weide aus, ipe sich bis an das Ufer der Seine erstreckt. Wälder, Wiesen, Seen und Fluß»iläufe liegen in malerischem Durcheinander in dieser "Riesenfarm". Und das Ganze bietet einen reizvollen Anblick, als sei der Park nach wie vor einzig und allein zur Augenweide für müßige Spaziergänger gMhafsen. Aber der rauhe Befehl des Krieges hat hier eingegriffen. Kaum sieht man hier und da einen Fußgänger; nur trifft man hin und wieder eine Me Dame, die die Kinder, mit denen sie spazieren geht, gerührt quf ein Lämmchen aufmerksam macht, das mit großen Augen aus der Wiese steht und so niedlich "bäh" schreit. Es sind Unmengen von Hammelherden in den Holzverschlägen und den Tannenwäldern un tergebracht. Diese Schafe gehen dort aber nicht tmit gesenktem Kopf, in dichte Reihen eingezwängt, einher, um etwas spärliches Gras zu fressen. O nein, die hier geschaffene Anlage, bei der man sich amerikanische FarmM zum »Vorbild genommen hat, gewährt ihMl alle Möglichen Erleichterungen. Schon am frühen Morgen kommen Männer, die schöne russische, mit grünen Schnüren verzierte Mützen auf dem Kopse haben und sich dadurch als Abgesandte der Pächter kennzeichnen. Sie bringen ihnen Riesenballen von Heu. Die Schafe fan gen bereits beim Morgengrauen an zu fr eisen, und von neun Uhr ab haben sie weiter nichts zu tun, als träumerisch am Ufer eines kleinen Wassers zu ruhen. Ihre Wärter schaffen ihnen dieses idyllische Leben aber durchaus aus egoistischen Gründen. Die Ruhe, in der die Tiere weiden, gibt ihrem Fleisch eine Festigkeit, die von den Schlächtern sehr geschätzt wird. Andere Herden laufen und weiden

aus den schönen Wiesen, in der Nähe der hohen Gitter, die einen großen Hühnerhof umschließen könnten. Einstmals, in einer Zeit, die uns unendlich» ferm erschien, fochten hier die elegantesten Vertreter des Tennissportes ihren friedlichen Kamps aus. Der schönste Teil der merk würdigen .Pariser Farm liegt aber dort, wo hinter den beiden lieblichen Seen, die von Schwänen und Enten belebt werden, der kleine Wasserfall herunterplätschert. Dort dehnt sich eine weite Wiese aus, die vollkommen be deckt mit Ochsen und Kühen ist. Diese Herden sind so zahlreich, daß man darauf verzichten mußte, sie in Ställen unterzubringen. Des halb haben sich» die Viehzüchter damit begnügt, zwischen den einzelnen Herden Pfeiler aufzu richten, die durch viele starke Drähte mit einander verbunden sind. Innerhalb dieser Ver schlage sind wahre Berge von Heumieten ge schaffen worden. Ein Wagen bringt nur von Herde zu Herde ungeheure Futtermengen, und die Tiere versammeln sich darum im Kreise, wie um einen Tisch. Durch kleine Kanäle, die man in ebenso einfacher, wie vorzüglicher Weise aus drei Planken hergestellt hat, wird das Flutzwasser zu der Wiese geleitet, so daß die Tiere in aller Bequemlichkeit ihren Durst löschen können. Jeder Laie, der die "Farm" des Bois de Boulogne besucht, nimmt nach der Versicherung des Figaro-Mitarbeiters das beruhigende Gefühl mit nach Hause, daß hier eine unerschöpfliche Nahrungsquelle für Paris geschaffen »ist, daß also die bösen Zeiten der Belagerung von 1870 nicht wiederkehren können. Diese Vorsichtsmaßregel hat aber nicht nur die Pariser beruhigt, sondern auch die vierbeinigen Bewohner des Zoologischen Gar tens. Die Hirsche, Rehe, Lamas, Zebus, die

Löwen und Tiger schlafen wieder ruhig, seit sie hinter ihren Gittern mit ansehen konnten, wie t#e Mengen von Rindern und Schafen im Bois de Boulogne untergebracht wurden. Das ist schon alles richtig und gut und schön; aber gibt es nicht auch deutsche "Tauben", die schon mehrmals tätliche Bombengröße auf die Pariser Herde hinabgesandt haben!? i

Letzte Posten. Tie Kämpfe der Oesterreicher. Wien, 21. Oktober. Amtlich wird ver lautbart: Die Schlacht in Galizien, namentlich nördlich des Strviaz-Flusses, hat an Heftig keit noch zugenommen. Unsere Angriffe ge winnen stetig Raum im Osten. Um einzelne wichtige Höhen wurde von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magier« wieder zu entreißen, scheiterten. Dagegen eroberten unsere Truppen die viel umstrittenen Baum- höhen im Nordosten von Tyszkowize. Südöst lich der Magier« wurde der Gegner aus meh reren Ortschaften geworfen. In diesen Kämp fen wurden wieder viele Russen gefangen ge nommen, darunter ein General. Auch wurden Maschinengewehre erbeutet. Gefangene berich ten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers. Südöstlich des Strviaz steht die Schlacht. — Stryi Körösmező und Sereth wur den von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind genommen. — Ueber die Er eignisse in der Adria wurde dem Armeekomman deur gemeldet: Am Morgen des 17. ds. fand seewärts von der Spitze von Ostro ein Schar mützel zwischen einzelnen Torpedos und Unterseebooten nebst einem Flugzeug und dem französischen Kreuzer "Waldeck Rousseau" statt. Trotzdem der Kreuzer unsere

angreifenden Schisse beschoß, rückten sie unversehrt ein. Die Leuchtfeuer von Ostro wurden von dem französischen Kreuzer ebenfalls beschossen, doch nur leicht beschädigt. Die weiteren seewärts be-, beobachteten französischen Schiffe verließen nach Sichtung der Unterseeboote schleunigst unsere Gewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen frühmorgens einen Raid auf den Hafen von Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggonen durch Geschützfeuer. Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor. Das Totenfeld vor Przemyśl. Wien, 21. Oktober. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatte der "Reichspost" schildert das Totenfeld vor Przemyśl folgendermaßen: Es ist ungeheuer, wieviele Tote die Russen vor Przemyśl gelassen haben. Ich sah dort Massengräber von riesiger Ausdehnung. Trotzdem liegen noch Tausende ungeborgener Leichen auf den Feldern. Weithin hat der Tod hereingekehrt — so weit wie wir sahen. Wir haben geschanzt, was wir konnten, aber für Tausende gab es dort noch Arbeit, um die breiten Spuren des tausendfachen Todes zu beseitigen. Die Stürme der Russen sind schon vor den ersten Verhaufen Przemyßls zusammengebrochen. Achtmal setzten die neuerlichen Angriffe an, achtmal erstarb der Sturm in dem vernichtenden Feuer, das sie empfing. Auf dem Felde fanden wir weithin im Umkreise die Abzeichen des 127. russischen Inf.-Regts., das zugrunde gegangen ist. Uebereinstimmend melden die Kriegsberichterstatte, daß die Russen jeden Versuch der Verteidiger, die russischen Leichen auf dem Festungsglacié zu begraben, durch heftiges Schrapnellfeuer verhinderten,

augenscheinlich um eine Verpestung der Luft herbeizuführen, und den Aufenthalt in der Festung dadurch unmöglich zu machen.

Literarisches. Wappenkalender, Kunstkalender, welcher Künstler, Heraldiker, Maler usw. könnte ihn entbehren den bekannten Münchener Kalender für 1915 (36 Seiten stark, Größe 16/32 Zentimeter, Büttenpapier, in reichem Farbendruck ausgeführt. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. I. Manz. Preis 1 Mark, in kl. Porto 1.10 Mark), der in allen Weltteilen feine Freunde hat. Alljährlich, noch ehe die Schwalben heimwärts ziehen, erscheint derselbe an den Schaufenstern unserer Kunst-, Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen als Vorbote des kommenden neuen Jahres und im Laufe von zwei Dezennien ist er ein lieber, willkommener Gast in unzähligen Häusern geworden, der selbst über den Ozean hinüber die größte Verbreitung gefunden hat. So dürften auch dem Münchener Kalender 1915 sich Tür und Tor in allen alten Heimstätten freudig öffnen und neue Freunde allenthalben ihm zahlreich erstehen. |

Gestern nachmittags wurde gemeldet: WTB. Berlin, 20. Oktober vormittags. (Großes Hauptquartier.) Kämpfe an der Küste. Die deutschen, von Ostende längs der Küste vorgehenden Truppen stießen am User-Abchnitt bei New Port auf feindliche Kräfte. Mit diesen stehen sie seit vorgestern im Gefecht.